

## Erstes Kapitel, in dem es zu einer rätselhaften Begegnung kommt

»Miss Ames! Miss Ames!«, rief Nelly aufgeregt. Die neue Bedienung für das Café, die damit auch für das Frühstücksbuffet zuständig war, war in Nathalies Büro gestürmt.

»Kommen Sie schnell! Da ist eine Frau!«

Während Nathalie von den Umsatzzahlen für das vergangene Quartal aufsaß, war Nelly schon wieder aus dem Zimmer und nach vorn ins Café gestürmt. »Da ist also eine Frau«, murmelte sie kopfschüttelnd und stand auf. Als sie durch den langen Korridor ging, der das Café vom Pub trennte und zugleich über die Treppe nach oben zu den Zimmern des angeschlossenen Hotels führte, steckte Louise den Kopf zur Küchentür hinaus und sah sie fragend an.

»Was ist los?«, wollte sie wissen.

»Ich weiß nur, dass da ›eine Frau‹ ist«, antwortete Nathalie und zwinkerte ihr zu.

»Nellys Worte, nicht meine.«

Louise nickte. »Ein Buch mit sieben Siegeln«, bemerkte sie und zog sich wieder in die Küche zurück.

»Für mich auch«, sagte Nathalie und setzte ihren Weg fort.

Nelly war eine wirklich nette und hochmotivierte Mitarbeiterin, nur haperte es bei ihr sehr, wenn es darum ging, anderen etwas mitzuteilen. Einmal war sie in Nathalies Büro gestürmt und hatte »Die Sahne! Die Sahne!« gerufen, um dann gleich wieder das Weite zu suchen. Auf dem Weg ins Café hatte Nathalie überlegt, ob der Sahneautomat leer oder die Sahne womöglich sauer geworden war, um schließlich festzustellen, dass der Automat einen größeren Defekt hatte.

Immerhin hatte es da noch eine überschaubare Anzahl von möglichen Szenarien rund um das Thema »Sahne« gegeben, während die Aussage »Da ist eine Frau« kaum vager hätte ausfallen können. An der Tür zum Café angekommen, bog Nathalie ab ... und blieb erschrocken stehen.

Gegen die Theke gelehnt stand eine Frau mit zerzausten dunklen Haaren. Sie trug eine Art Handwerkerhose in Braun, die mit zig kleinen und größeren Taschen versehen war, robuste Stiefel, einen hellbeigen Pullover und eine auf alt getrimmte Lederjacke. Das an sich war nichts Ungewöhnliches, doch das galt umso mehr für den Rest ihrer Erscheinung: Das Gesicht der Frau wies ein paar blutige Schrammen auf; in einer Hand hielt sie ein kleines Päckchen, in der anderen eine Pistole mit Schalldämpferaufsatz – und auf ihrer rechten Seite war der Pullover blutgetränkt!

Die Frau hatte die Augen nur zur Hälfte geöffnet und wirkte so, als müsste sie all ihre Kraft aufwenden, damit sie ihr nicht zufielen.

»Sie sind verletzt!«, entfuhr es Nathalie erschrocken.

»Ich muss zu Louise«, keuchte die Fremde angestrengt. »Sofort.«

»Erst mal legen Sie bitte die Waffe weg«, forderte Nathalie sie auf. »Ich werde Sie nicht zu Louise durchlassen, wenn Sie womöglich vorhaben, sie zu erschießen.«

Die Frau setzte zu einem kleinen Lachen an, das aber schnell in einen Schmerzenslaut und dann in ein Husten übergang, das ihren ganzen Körper vor Qual zusammenzucken ließ. »Ich bin eine Freundin von Louise. Ich muss zu ihr.«

»Ich bin auch eine Freundin von ihr«, gab Nathalie zurück. »Und deshalb werde ich Sie nicht zu ihr lassen, solange Sie nicht Ihre Waffe aus der Hand legen. Sagen Sie mir, um was es geht«, setzte sie betont gelassen hinzu, obwohl sie das nicht war. Sie wusste zwar, dass sie in der Lage war, der Frau eines der Tablettts für Kaffeekannen, die gleich neben ihr gestapelt waren, mit voller Wucht gegen den Kopf zu schleudern. Doch sie hatte keine Ahnung, wozu ihr Gegenüber in diesem Zustand noch fähig war. »Dann werde ich es ihr ausrichten.«

»Nein, *ich* muss mit ihr reden«, beharrte die Frau.

»Wenn es um ihren früheren Job geht«, hielt Nathalie dagegen und deutete auf die Waffe in der Hand der Frau, »dann kann ich Sie beruhigen. Ich weiß Bescheid.«

Die andere schwankte leicht, hielt sich aber immer noch mühsam auf den Beinen. »Sie wissen Bescheid?«, stieß sie hervor.

»Ja, und jetzt geben Sie mir die Waffe und setzen sich hin.« Sie deutete auf den Tisch, der nur zwei Schritte von der Frau entfernt war, dann streckte sie die Hand aus. »Kommen Sie. Wenn es Ihnen so wichtig ist, mit Louise zu sprechen, dann zögern Sie es mit Ihrem Starsinn nicht noch länger hinaus.« Sie zwang sich zu einem beruhigenden Tonfall. »Ihre Kräfte schwinden allmählich, das sehe ich. Lange können Sie nicht mehr stehen.«

Endlich zeigten ihre Worte Wirkung. Die Frau näherte sich auf wackligen Beinen dem Tisch und ließ sich auf den vordersten Stuhl fallen. Die Waffe legte sie auf die Tischplatte und schob sie dann in Nathalies Richtung. »Okay«, keuchte sie.

Nathalie nahm die Pistole an sich und drehte sich zu Nelly um, die sie mit großen Augen beobachtet hatte. »Gehen Sie, und holen Sie Louise her. Schnell!«

»Ja, Miss Ames«, antwortete die Bedienung und verließ im Eiltempo das Café.

Erst jetzt wurde Nathalie bewusst, dass sich an diesem Morgen zum Glück kein Gast im Lokal aufgehalten hatte. »Louise wird jeden Moment herkommen.«

Die andere Frau nickte und presste sich den Unterarm auf den Bauch, dabei stöhnte sie gequält auf. Die blutende Wunde an ihrer rechten Seite schien nicht nur an dieser Stelle zu schmerzen, sondern weit darüber hinaus auszustrahlen.

»Ich rufe einen Rettungswagen.« Nathalie zog schon ihr Handy aus der Hosentasche. Zum Telefonieren entfernte sie sich einige Schritte.

»Glenda?«, rief in dem Moment Louise, die ins Café kam und sich auf den Stuhl setzte, den Nathalie soeben frei gemacht hatte. »Glenda Brannigan? Was machst du denn hier?« Sie trat näher und stutzte. »Ist das etwa Blut?«

Glenda verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen, doch es misslang ihr. »Nein, ich hab mich mit Ketchup bekleckert. Du kannst vielleicht Fragen stellen!« Sie stöhnte auf, presste weiterhin den Arm auf ihren Bauch und flüsterte: »Der Kerl hat es jedenfalls nicht überlebt.«

»Welcher Kerl?«, fragte Louise verwundert.

»Der mir das hier abnehmen wollte«, sagte sie, während sie die andere Hand ein wenig hob, um Louise das Päckchen hinzuhalten.

Louise nahm es an sich. »Was ist damit?«

»Das muss mein Ex bekommen, es ist wichtig«, brachte Glenda mit Mühe heraus.

»Dein Ex? Wo finde ich den?« Louise drehte das Päckchen hin und her. »Steht hier irgendwo eine Adre... Ach, da. Was ist denn überhaupt passiert?« Sie sah zu Glenda, die den Kopf nach vorn hatte sinken lassen. »Glenda? Hey!« Sie stieß die Frau an, aber die rührte sich nicht. Louise beugte sich vor und legte zwei Finger an den Hals der Frau.

»Der Rettungswagen ist unterwegs«, rief Nathalie ihr zu, die soeben das Telefonat beendet hatte.

»Den kannst du gleich wieder abbestellen«, erwiderte Louise mit rauer Stimme und schüttelte bedächtig den Kopf. »Sie ist tot.«

»Oh Gott!«, rief Nelly, dann sank sie ohnmächtig zu Boden. Weder Louise noch Nathalie waren schnell genug bei ihr, um sie aufzufangen.

Gemeinsam betteten sie die junge Kellnerin auf die lange Sitzbank, die zu den hintersten Tischen gehörte. Dabei achteten sie darauf, die Beine erhöht zu lagern. Während Louise eine Stoffserviette am Spülbecken hinter der Theke unter kaltes Wasser hielt, hörte sie, wie Nathalie Jean-Louis Talradja anrief und ihn bat, auch gleich den Bestatter zu informieren, damit dieser die Tote zur Gerichtsmedizin brachte. Louise kehrte zur Bank zurück und drückte die nasse Serviette behutsam auf Nellys Stirn.

Die junge Frau schlug nach ein paar Sekunden die Augen auf. »Was ... Wo bin ... bin ich etwa eingeschlafen?«, fragte sie irritiert.

»Nein, Sie waren ohnmächtig«, erklärte Louise freundlich.

»Ohnmächtig? Dann habe ich das von der toten Frau nur ... geträumt?«, wollte Nelly wissen.

»Nein, leider nicht. Die tote Frau ist tatsächlich da«, versicherte Louise ihr, dann stöhnte sie frustriert auf.

»Was ist?«, fragte Nathalie, die die Eingangstür im Auge behielt.

»Sie ist schon wieder ohnmächtig geworden«, erklärte Louise, gerade als eines der Zimmermädchen das Café betrat. »Ah, Hanna, du kommst gerade richtig«, rief Louise ihr zu. »Kümmer dich bitte mal um Nelly. Wir haben hier eine Tote, und Nelly wird immer wieder ohnmächtig, sobald von der Frau die Rede ist.«

Hanna trat näher. »Oh«, machte sie nach einem kurzen Blick auf die unbekannte Frau, die zusammengesunken am ersten Tisch saß. »Okay, kein Problem. «

Louise ging wieder zu Glenda zurück und begann deren Taschen zu durchsuchen.

»Was machst du da?«, wunderte sich Nathalie.

Ihre Freundin deutete mit einer Kopfbewegung auf die Pistole, die Nathalie immer noch in der Hand hielt. »Glenda war früher eine Kollegin von mir. Meines Wissens war sie bis zu diesem Tag noch im aktiven Dienst, also werde ich alles sicherstellen, was sie bei sich trägt, bevor es in falsche Hände geraten kann.«

»Du denkst an irgendwelche geheimen Informationen?«

»Es reicht unter Umständen schon, wenn jemand auf das Namensverzeichnis ihres Smartphones zugreift«, antwortete Louise und hielt das Handy hoch, das sie soeben aus

der Innentasche der Jacke gezogen hatte. »Können wir das irgendwo im Büro deponieren?«

»Natürlich«, willigte Nathalie ein. »Wenn du meinst, dass es da sicher aufgehoben ist.«

»Das will ich doch hoffen«, sagte die Köchin. »Die Waffe und dieses Päckchen hier auch.«

Nathalie nahm eine der großen Papiertüten von der Kuchentheke und verstaute alles darin. »Was hat es mit dem Päckchen auf sich?«

»Das soll Glendas Ex bekommen.« Louise zuckte mit den Schultern. »Das ist alles, was ich darüber weiß. Und dass es wichtig ist. Ich habe ihn seit bestimmt zehn Jahren nicht mehr gesehen. Ich hatte bisher keine Ahnung, wo er lebt.«

»Und warum kommt Glenda dann extra her?«

Louise hob kapitulierend die Hände. »Frag mich was Leichteres. Ich hatte auch sie seit Jahren nicht mehr gesehen.«

Nathalie stand einen Moment lang schweigend da und verarbeitete das Gehörte, dann sagte sie: »Jetzt hast du mich aber richtig neugierig gemacht.«

»Ich habe auch nichts anderes erwartet«, meinte Louise. »Ich erzähle dir alles später, wenn ich mehr weiß. Erst einmal müssen wir sehen, dass Glenda abgeholt wird, dann muss ich ein paar Telefonate führen, und dann ... dann müssen wir eine Leiche suchen.«

Nathalie winkte ab. »Danke, aber eine Tote am Tag ist schon mehr, als mir lieb sein kann. Wie meinst du das überhaupt.«

»Als ich Glenda auf ihre Verletzung angesprochen habe, hat sie erwidert: ›Der Kerl hat es jedenfalls nicht überlebt.‹ Das heißt, irgendwo da draußen ist jemand, der sie umbringen wollte und dem sie zuvorgekommen ist.«

Nachdem sie einen Moment lang den Fußboden abgesucht hatte, sagte Nathalie: »Das dürfte schwierig werden. Obwohl die Wunde ziemlich stark geblutet hat, ist hier nirgends Blut auf den Boden getropft. Wir werden also höchstwahrscheinlich auch keiner Blutspur folgen können, um herauszufinden, woher sie gekommen ist.«

Louise nickte. »Warten wir mal ab, was ich in Erfahrung bringe.«

»Die Kugel ist von rechts abgefeuert worden und hat sich schräg nach oben quer durch ihre Eingeweide gebohrt«, erklärte Jean-Louis Talradja nach der ersten groben Untersuchung der Leiche. »Sie hat Organe und Blutgefäße zerfetzt und massive innere Blutungen ausgelöst. Eine Austrittswunde ist nicht zu entdecken, daher vermute ich, dass das Projektil zwischen zwei Rippen stecken geblieben ist. So weit bin ich in der kurzen Zeit noch nicht gekommen.«

»Wie lange kann Glenda mit diesen inneren Blutungen noch gelebt haben?«, wollte Louise wissen. »Wir gehen davon aus, dass sie ihren Angreifer getötet hat. Aber da ich nicht mehr viel aus ihr herausbekommen habe, wissen wir nicht, wo wir nach dem ›Kerl‹ suchen sollen, wie sie ihn bezeichnet hat.«

Jean-Louis verzog den Mund. »Sehr schwer zu sagen. Eigentlich hätte sie von den Schmerzen sofort ohnmächtig werden müssen. Dann hätte sie sich gar nicht mehr von der Stelle rühren können.«

»Sie war Agentin«, ergänzte Louise.

»Oh. Gut zu wissen«, murmelte der Gerichtsmediziner. »Ihr seid doch darauf gedrillt, Schmerz zu ignorieren, nicht wahr?«

Louise nickte.

»Und ihr setzt alles daran, eure Mission zu erfüllen, richtig?«

Wieder nickte sie bestätigend.

Sein Blick wanderte zur Decke, die durch die grellen, auf den Obduktionstisch gerichteten Lampen in Dunkelheit getaucht war. »Ich will nicht zu hoch greifen, weil selbst der stärkste Wille den Blutverlust nicht aufhalten könnte, doch zehn bis fünfzehn Minuten könnten noch für sie möglich gewesen sein.«

Nathalie lehnte sich gegen den Tresen. »Im Café hat sie sich vielleicht fünf Minuten aufgehalten, bevor sie tot in sich zusammengesunken ist. Also muss sie in einem Umkreis von fünf bis zehn Gehminuten angeschossen worden sein. Aber fünf bis zehn Minuten auf wackligen Beinen, würde ich sagen. Denn als sie da im Café an die Theke gelehnt stand, machte sie einen sehr erschöpften Eindruck.«

»Dann bleibt eigentlich nur ein relativ kleines Gebiet übrig«, gab Louise zu bedenken. »Aus dem Dorf kann sie nicht rübergekommen sein, das ist zu weit, und um diese Zeit sind Leute auf dem Weg zum Bus oder fahren mit dem Wagen zur Arbeit. Eine Frau, die mit einer Pistole in der Hand durch die Gegend läuft, wäre mit Sicherheit irgendwem aufgefallen.«

Nathalie gab einen zustimmenden Laut von sich. »Dann werden wir gleich mal die Umgebung auf den Kopf stellen, um die zweite Leiche aufzuspüren. Du sollst dich ja schließlich nicht über Arbeitsmangel beklagen, J.L.«

»Ihr verwöhnt mich mehr, als ich es verdient habe«, sagte er und zwinkerte Nathalie zu.

»Wo ist eigentlich Ronald?«, fragte Louise. »Ich hatte ihm auf die Mailbox gesprochen, dass wir hier eine Tote haben, doch er hat sich noch nicht gemeldet.«

Jean-Louis ging zum Schreibtisch, um etwas zu notieren. »Irgendwo hat heute Nacht ein Auto gebrannt, offenbar Brandstiftung, und unser lieber Constable hat damit momentan alle Hände voll zu tun.«

»Brandstiftung?«, wiederholte Nathalie verwundert. »Wer zündet denn hier auf dem Land Autos an? Solche Idioten sind doch meist in Großstädten unterwegs.«

»Vielleicht war es ja der Enkel von Mrs MacColl«, warf Louise ironisch ein. »So wie der sich mit seiner Freundin in Earlsraven gelangweilt hat, wäre das für die beiden immerhin ein bisschen Action gewesen.«

Nathalie musste unwillkürlich grinsen. »Soll ich dir sagen, dass ich an den auch gerade denken musste? Aber der kommt nicht infrage, weil die beiden schon gestern Nachmittag wieder zurück nach Manchester gefahren sind, um hier nicht vor Langeweile zu sterben.«